

Thomas M. Izbicki, Joëlle Rollo-Koster (ed.), A Companion to the Great Western Schism (1378–1417), Leiden, Boston (Brill) 2009, VII–467 S. (Brill's Companions to the Christian Tradition. A series of handbooks and reference works on the intellectual and religious life of Europe, 500–1700, 17), ISBN 978-90-04-16277-8, EUR 158,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Heribert Müller, Frankfurt a. M.

Es ist schon erstaunlich: Da richtet ein Verlag eine sich ausschließlich an Fortgeschrittene wendende Reihe ein, vertreibt die über recht spezielle Themen handelnden Bände zu für Privatleute prohibitiven Preisen zwischen 100 und 160 Euro und kann dennoch innerhalb von nur vier Jahren (bis Sept. 2010) nicht weniger als 23 Publikationen vorlegen. Offensichtlich rechnet sich das bei einem international agierenden und mit den »Companions« wohl primär auf wissenschaftliche Bibliotheken zielenden Haus: eine gute Sache bei selbst für diese Institutionen schlechtem Preis. Ob es – bei einer bisherigen gewissen Schwerpunktsetzung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit – um theologische *Quodlibeta* im 13. und 14. Jahrhundert, um Wyclif und Gerson oder um katholische Aufklärung geht, stets enthalten die Bände acht bis fünfzehn Beiträge einschlägig ausgewiesener Autoren samt Einführung, (teilweiser) Konklusion und Auswahlbibliographie der Herausgeber. Jedes Buch soll die Summe des Forschungsstands darstellen, und recht selbstbewusst spricht man im Untertitel der Reihe von »A series of handbooks and reference works«.

Auch im hier zu besprechenden Band übt man sich nicht gerade in Zurückhaltung: »The broadest range of experiences is presented, center and periphery, clerical and lay, male and female, Christian and Muslim Theology, including exegesis of Scripture, diplomacy, French literature, reform, art, and finance all receive attention« (S. 2f.). Stimmt, das alles kommt – demonstriert an einzelnen *Exempla* – in der Tat schon zur Sprache, allein am Ende hat man es mit einer Addition teilweise hochspezialisierter Studien zu tun, für die m. E. ein Titel wie »Neue Erträge der Forschung« angemessen wäre. Eigentlich müsste einschränkend sogar von fast ausschließlich US-amerikanischer Forschung die Rede sein, denn bis auf eine Ausnahme stammen alle Beiträge aus dieser Provenienz. Nach renommierten französischen oder deutschen Namen (Millet, Girgensohn, Miethke) etwa wird man vergeblich suchen, und das gilt ebenso für den wohl bekanntesten US-amerikanischen Erforscher der Thematik, Howard Kaminsky. Indes, die Provenienz als solche besitzt in Fachkreisen ja gute Reputation; dafür stehen erfahrene und ausgewiesene Kenner der Materie wie Blumenfeld-Kosinski, Izbicki oder Stump, und auch die beteiligten Nachwuchskräfte vermögen durchaus mit Substantiellem aufzuwarten – nur sollte man Band wie Reihe als das nehmen, was sie tatsächlich sind und leisten können.

In einer ersten, sieben Beiträge umfassenden Sektion werden die sozialen, ökonomischen und kulturellen Dimensionen des großen Schismas ausgeleuchtet; in einer zweiten befassen sich vier weitere mit Ekklesiologie, Reform und geistlichem Milieu der Zeit – eine Zweiteilung, welche sich nicht

dem Inhaltsverzeichnis, sondern der kurzen, aber instruktiven Einführung beider Herausgeber entnehmen lässt, die mit ihren Resümees der einzelnen Studien und deren Einordnung erste Über- und Einsicht bietet (S. 1–7).

Joëlle Rollo-Koster (»Civil Violence and the Initiation of the Schism«, S. 9–65) untersucht aus neuer – indes bereits 2008 in einer Monographie (»Raiding Saint Peter«) entwickelter – Perspektive die vielerörterten Umstände der römischen Wahl Urbans VI., welche die Kardinäle wesentlich später als von Furcht und Gewalt bestimmt darstellten, um so ihren neuerlichen Wahlakt von Fondi zu rechtfertigen. Dies war ein sicher nur vorgeschobener Grund, denn sie werden sehr wohl um die Tradition ritualisierter Gewalt im Umkreis von Sedisvakanz und Konklave gewusst haben – neu war 1378 lediglich die Plünderung der Zellen der Wähler. Die »electoral celebrating violence« gehörte also schlicht dazu; obendrein zeigte sie sich hier erst gegen Ende des Konklaves.

Stefan Weiß (»Luxury and Extravagance at the Papal Court in Avignon and the Outbreak of the Great Western Schism«, S. 67–87) zeigt auf, wie gefährdet der – nicht nur von verantwortungslosem Luxusleben zeugende, sondern auch durch Erwartungen und Anforderungen von außen bestimmte – Status der Kardinäle mit der Erhebung Urbans VI. wurde, der mit seiner Namenwahl vielleicht bewusst an Urban V. und dessen radikalen Reformimpetus anknüpfte (derweil Clemens VII. mit der seinigen ein freigiebiges Regiment, wie weiland von Clemens VI. praktiziert, ankündigen wollte). In jedem Fall machte Urban VI. sich daran, Einkünfte und Privilegien der Purpurträger massiv einzuschränken, nicht zuletzt durch eine große Zahl an Neuernennungen – auch dies will mit Blick auf den Akt von Fondi berücksichtigt sein.

Philip Daileader (»Local Experiences of the Great Western Schism«, S. 89–121) bestätigt die schon verschiedentlich in Lokal- und Regionalstudien gewonnene Erkenntnis, dass sich die Masse der Gläubigen im kirchlichen Alltagsleben wenig um das große Schisma sorgte, solange nur eine von der Taufe bis zum Begräbnis reichende Seelsorge gewährleistet war. Pragmatisches Arrangement und Nebeneinanderleben statt Prinzipienkämpfe lautete die Devise, auch und gerade auf der Grenze von Obödienzen.

Renate Blumenfeld-Kosinski (»The Conceptualization and Imagery of the Great Schism«, S. 123–158) rekurriert in ihrer Darstellung ähnlich Rollo-Koster auf eine eigene, wenige Jahre zuvor veröffentlichte Monographie (»Poets, Saints and Visionaries of the Great Schism, 1378–1417«, 2006), wenn sie sich mit der in Offenbarungen, Traumvisionen, Fabeln u. ä. m. in Bildersprache umgesetzten Reaktion von Dichtern, Mystikern und Visionären auf die Spaltung befasst, die zu deren Konzeptualisierung als Krankheit, ja Vergewaltigung des Körpers Kirche führte. Solche Literatur hatte natürlich in Krisenzeiten Konjunktur, und man mag in deren Umfeld auch jenes vielleicht von Francesco Zabarella aus älteren Papstvatizinen kompilierte, insgesamt dreißig Weissagungen umfassende Werk sehen, das Johannes XXIII. in Konstanz zum Rücktritt bewegen sollte, da dieser eben als prophezeit und somit gottgewollt hingestellt wurde, wie Hélène Millet darlegte (»Les successeurs du pape aux ours. Histoire d'un livre prophétique médiéval illustré«, 2004).

Michael Hanly (»Witness to Schism: The Writings of Honorat Bovet«, S. 159–195) präsentiert, von

Mme Millet beraten und seinerseits schon als Editor, Übersetzer und Interpret dieses Autors hervorgetreten, mit dem provenzalischen Benediktiner einen Zeitzeugen, der über Jahrzehnte alle Wendungen und Windungen der späten avignonesischen Epoche und des großen Schismas vom kurzen Romaufenthalt Urbans V. bis zum Konzil von Pisa unmittelbar erlebte und erlitt – kurz, ein wertvolles Zeugnis aus der zweiten Reihe.

Michael A. Ryan (»Byzantium, Islam, and the Great Western Schism«, S. 197–238) handelt ebenfalls von der Wahrnehmung des Schismas und zwar aus selten eingenommener Perspektive. Dies gilt vielleicht weniger im Falle von Byzanz, wo man durch die Spaltung die gesamte griechische wie lateinische Christenheit geschwächt glaubte, was wiederum dem osmanischen Feind in die Hände spielte. Für die islamische Sicht bezieht Hanly sich zum einen auf die Gestalt des Sarazenen in Bovets »L'Apparicion Maistre Jehan de Meun«, um über ihn kurz nach dem Desaster von Nikopolis (1396) Kritik am Zustand der Christenheit und die dadurch bedingte Wehrlosigkeit gegenüber dem Türken zu üben (also letztlich doch eine Innensicht). Zum anderen präsentiert er ausführlich ein – unediertes – Gedicht des zum Islam konvertierten mallorquinischen Franziskaners Anselm Turmeda (1352–ca.1432), dessen Geißelung der politischen und religiösen Lage des Westens sicher auch der Legitimierung des eigenen Übertritts dienen sollte.

Cathleen A. Fleck (»Seeking Legitimacy: Art and Manuscripts for the Popes in Avignon from 1378 to 1417«, S. 239–302) stellt eine Legitimierung ganz anderer Art in den Mittelpunkt ihres umfänglichen und materialreichen Beitrags: Über künstlerische Produktion, Sammlungen und Patronage suchten die beiden avignonesischen Päpste Clemens VII. und Benedikt XIII. Ansehen und Autorität ihres Amts zu stärken und Avignon neben und über Rom zu stellen, wobei aber offensichtlich die Bautätigkeit weniger ins Gewicht fiel als die Bestandserweiterung der ohnehin größten Bibliothek der lateinischen Christenheit (die indes eine beschränktere Außenwirkung als repräsentative Architektur hatte).

Christopher M. Bellitto (»The Reform Context of the Great Western Schism«, S. 303–331) liefert den ersten Beitrag zur zweiten Sektion, wenn er, ausgehend vom Thema Reform in den Werken von Gerhart Ladner, Yves Congar und Hubert Jedin, sodann im weiten Ausgriff dessen zeitgenössische Behandlung skizziert und zwar bis hin zu Observanten, Devotio Moderna, Humanisten, Wyclif und Hus, ja wenn er sogar Seelsorgehandbücher mitberücksichtigt, um die verbreitete Ansicht zu widerlegen, Reform habe sich damals einseitig auf das *caput* und weniger auf die *membra* der Kirche konzentriert. In der Tat trifft es zu, dass sich im Zeitalter von Schisma und Konzilien durchaus auch »Graswurzelreformen«, zumindest aber Versuche oder Ansätze hierfür finden, und dies gilt sogar noch für ein auf den Kampf gegen Papst Eugen IV. fokussiertes Basler Konzil. Ebenso richtig ist, dass die meisten Beteiligten – dafür ließe sich Basels Chronist Johannes von Segovia als weiterer Zeuge zitieren – zwar Reformen wollten, dabei jedoch – offensichtlich anthropologischen Konstanten entsprechend – stets den Anderen im Sinn hatten. Bellittos Darstellung ist grundgelehrt; indes auf weniger als 30 Seiten ein solches Thema mit einer derartigen Perspektivfülle abhandeln zu wollen, bedeutet für Autor wie Leser kein leichtes Unterfangen.

David Zachariah Flanagin (»*Extra ecclesiam salus non est – sed quae ecclesia?* Ecclesiology and

Authority in the Later Middle Ages«, S. 333–374) holt bei ähnlich großem Thema ähnlich weit aus, da er Antworten der Zeit auf die gerade im Schisma bewegende Frage sucht, wie die rechte, zum Heil führende Kirche beschaffen sein sollte. Hierfür rekurriert er auf Aussagen von Vertretern der Papalmonarchie, von Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham sowie von Konziliaristen. Auffällig ist dabei – wie auch bei einigen anderen Autoren – das merkwürdige Übergewicht der konsultierten anglophonen Literatur; so begegnet z. B. weder der Name Miethke im ockham'schen Kontext, noch scheinen deutsche Beiträge zur Konziliarismusforschung erwähnenswert. In der Sache bleibt einschränkend anzumerken, dass die Frage *sed quae ecclesia?* zwar für die kirchliche Hierarchie und die intellektuell-universitäre Welt zentral war, dass sie einen Jean Gerson geradezu existentiell umtrieb, wohl kaum aber einen lothringischen Bauern, solange er nur eine heilsvermittelnde tätige Kirche an seinem Ort wusste – nochmals sei auf den Beitrag von Daileader in diesem Band verwiesen.

Thomas M. Izbicki (»The Authority of Peter and Paul: The Use of Biblical Authority During the Great Schism«, S. 375–393) scheint im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Autoren eine höchst spezielle Materie zu erörtern, wenn er Galater 2, 11ff. und das 15. Kapitel der Apostelgeschichte, die über den zwischen Petrus und Paulus strittigen Umgang mit Unbeschnittenen und über die Haltung eines Apostelkonzils zu diesem Problem berichten, als Texte erweist, auf die man in der Diskussion um die rechte Kirchenverfassung wiederholt zurückgriff. Wie bei den wesentlich bekannteren Bibelziten Mt. 16, 18f. (*Tu es Petrus*) und Mt. 18, 20 (*Ubi duo vel tres*) zeigt sich dann aber deren Relevanz im Widerspiel von propäpaler und -konziliarer Auslegung; zudem galten sie allgemein als biblische Begründung für eine kirchliche Autorität, die »within the limited circle of prelates and well-informed theologians« (S. 393) zu verbleiben hatte.

Phillip H. Stump (»The Council of Constance [1414–1418] and the End of the Schism«, S. 395–442): Der Autor, dem eine wichtige Arbeit über die Reformtätigkeit dieses Konzils zu verdanken ist, zeichnet in einem ebenso forschungsbasierten wie faktenorientierten Überblick nach, wie das fast 40-jährige Schisma zu Konstanz sein Ende fand; im Rahmen der Thematik des Bands konzentriert er sich naheliegenderweise nur auf dieses eine Sujet, wobei er sogar auf die Ausleuchtung von dessen theoretischer Dimension verzichtet. Er tut dies in positivem Sinne so positivistisch, dass hiervon eigentlich auch der wissenschaftliche Debütant profitieren könnte.

Doch ein Anfänger dürfte aus einleitend genannten Gründen kaum zu diesem Buch greifen, das der Mitherausgeber Thomas M. Izbicki mit einer »Conclusion: The Shadow of the Schism« (S. 443–446) beschließt. Sie will weniger kurzes Resümee denn Gedankenskizze sein zum Streit um die rechte Obödienz und, damit zusammenhängend, zur Validität des *Constantiense*, das bekanntlich erst seit 1416/17 allseitige Anerkennung in der Christenheit erfuhr. Eine Schwerpunkte und Grundlinien genereller Art aufzeigende Zusammenfassung wäre aber auch kaum möglich gewesen bei einem Sammelband, den man unter das Motto *Non multum, sed multa* stellen möchte, der kein Handbuch ist, sondern Einblick in die Werkstatt vornehmlich US-amerikanischer Schismaforschung bietet: Das verdient Beachtung, kann aber naturgemäß nicht den Rang eines Referenzwerks beanspruchen.